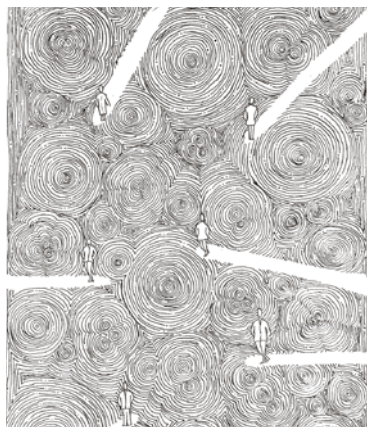


FEHMI ORAL MEŞE

«Kunst muss vom Leben erzählen»

In einem sonnigen Frühlingsgarten in der Lorraine erzählt Fehmi Oral Meşe, woher er gekommen ist, was er erlebt hat, was ihn interessiert und wovon er träumt.



Carbon-based life 1.

Bilder: zVg



Carbon-based life 2.



Carbon-based life 3.

Ich bin in der Nordtürkei geboren, in einer Stadt namens Tokat. Am 8. August 1992. Als ich zwei oder drei war, sind wir nach Istanbul umgezogen. Dort bin ich aufgewachsen. Die Primarschule, die normale Schule und die Elektrikerausbildung. Ich habe vier Brüder, zwei sind grösser als ich zwei sind kleiner. Und eine Schwester, sie ist die Älteste. Wir sind vermutlich aus ökonomischen Gründen nach Istanbul gezogen. Ich wurde ein aktives Mitglied der sozialistischen Partei. Der 1. Mai ist ein für die Türkei sehr wichtiger Tag – jedes Jahr gibt es in Istanbul eine megagrosse Demonstration. 2013 wollten wir wie immer zum Taksimplatz, aber das war verboten. Viele politische und demokratische Parteien wollten trotzdem auf den Taksimplatz. Die Polizei hat dann eingegriffen mit Tränengas. Sie haben mich mit einer Petarde an die Stirn getroffen. Ich musste eine Gehirnoperation machen lassen. Seither hatte ich viele gesundheitliche Probleme, aber jetzt geht es mir gut. 2014 kam ich für ein Jahr ins Gefängnis. Ich hatte an vielen legalen Demonstrationen teilgenommen, aber in der Türkei, wenn man in der Opposition ist, kommt man ins Gefängnis oder wird getötet oder man flüchtet ins Ausland. Ich war in Istanbul im Gefängnis, wir waren drei Leute in einer kleinen Zelle mit einem kleinen Hof. Wir haben immer einen Tagesplan gemacht. Aufstehen, lesen, schreiben, am Nachmittag und am Abend auch. Natürlich hatten wir kein Telefon und kein Internet, nur TV. Ich habe im Gefängnis wieder angefangen zu zeichnen. Schon als Kind habe ich gerne gezeichnet. Im Gefängnis las ich auch viele Bücher über verschiedene Themen. Zum Beispiel über Astrophysik oder Astronomie, oder historische Bücher, politische Bücher. Philosophie. Meine Leute haben mir Bücher gebracht. Für mein Leben war

das Gefängnis sehr wichtig, ich habe viel gelernt. Ich habe Geduld gelernt. Kurz nach meiner Entlassung wurde ich wieder verurteilt, zu sieben Jahren Gefängnis, wie ich von meinem Anwalt hörte. Ich war in Abwesenheit verurteilt worden. Alle Urteile wurden wegen meiner politischen Einstellung gefällt. Wir haben legale Rechte, wir haben das Protestrecht, aber wenn wir es benutzen, bekommen wir Probleme.

Als ich vom neuen Urteil hörte, musste ich entscheiden: Bleibe ich in der Türkei oder gehe ich ins Ausland? Natürlich will niemand ins Gefängnis, auch ich nicht. So kam ich in die Schweiz. Hier habe ich politisches Asyl beantragt. Ich warte noch auf den Entscheid der Migrationsbehörde. Momentan wohne ich auf dem Land in einer WG, aber ich bin oft bei Freunden in der Lorraine.

Ich finde, Bern ist eine schöne Stadt, ich mag sie. Unsere Kultur ist sehr anders, die politische und die Lebenskultur, auch die Art zu sprechen ist ganz anders. Man muss zuerst die Kultur lernen und die Gewohnheiten, dann kann man hier leben. Es ist schwierig, in einem neuen Land die Kultur kennenzulernen, man braucht Zeit und man muss Fremdsprachen lernen. Und es gibt ein Paradox, wir lernen in der Klasse Hochdeutsch, aber die Schweizerinnen und Schweizer sprechen Berndeutsch, das ist sehr schwierig. Ich habe einen Deutsch-Intensivkurs bis B1 gemacht und das Zertifikat. Jetzt besuche ich B2, jede Woche zwei Tage, aber momentan wegen Corona machen wir nichts. Ich denke, wenn wir ein bisschen Deutsch sprechen, können wir anfangen, hier zu leben.

«Wir haben legale Rechte, wir haben das Protestrecht, aber wenn wir es benutzen, bekommen wir Probleme.»

Ohne Sprache gibt es viele Probleme. Oder ich lebe nur mit Landsleuten, das ist ein anderes Paradox: Hier in der Schweiz leben, aber leben wie in der Türkei.

Die Politik. Warum wird man Sozialist in der Türkei? Aus traditionellen Gründen. Jemand aus der Familie – Bruder, Cousin, Tante – ist sozialistisch. Oder in Istanbul gibt es viele sozialistische Quartiere, wenn man dort aufgewachsen ist, wird man sozialistisch. Besonders wenn man Kurde oder Kurdin ist. Andere Gründe: Man liest oder man sieht, dass es im System viele Probleme gibt, keine Freiheit, politische Probleme, Kontrolle – deshalb geht man in die sozialistische Partei. Oder man ist Arbeiter oder Arbeiterin – kleiner Lohn, keine Arbeitssicherheit, keine

Krankenversicherung, lange Arbeitszeiten. In der Türkei arbeitet man offiziell acht Stunden, aber viele Leute müssen zehn Stunden und mehr arbeiten.

Und dann noch eine oder zwei Stunden Arbeitsweg. Und Sechstageswoche. Nur ein Tag ist frei, das ist nicht genug für das Sozialleben, die Lebensqualität ist sehr klein. Das ist der Hauptgrund, Sozialist zu sein. Oder Gewerkschafter. Oder das Nationalitätenproblem: Die Kurdinnen und Kurden wollen Kurdistan gründen. Aber der türkische Staat sagt nein. Oder es gibt religiöse Konflikte, zum Beispiel mit den Angehörigen der alevitischen Religion, die nicht offiziell anerkannt ist. Alle sollen so leben wie die Mehrheit. Der Staat will das so. Das sind die sozialen Probleme, die jemanden dazu bringen, in der Türkei gegen das System und den Kapitalismus zu sein. In der Schweiz



gibt es auch den Kapitalismus, aber seine Methoden sind anders. Heute und schon früher gibt es in der Türkei Faschismus, das ganze System ist so. Zum Beispiel wenn man die Politik kritisiert auf Twitter oder so, am nächsten oder übernächsten Tag kommt die Polizei und holt dich ab. Das ist Faschismus. Auf dem Papier, theoretisch sieht alles anders aus, aber die Praxis ist so.

Seit ich hier bin, habe ich wieder angefangen zu zeichnen und Geschichten zu schreiben. Ich habe auch viel Zeit gefunden zum Lesen. Ich lese immer zwei Bücher gleichzeitig. Immer Kurzgeschichten und gleichzeitig Romane oder Politisches oder Wissenschaft. Im Moment die Geschichten von Tschekow, Teil zwei. Und sowjetische Science-Fiction von Genrich Altow. In der Türkei gibt es auf Facebook viele Bücher- und Lesegruppen, dort finde ich meine Bücher, meist als E-Books. Ich habe auch Forest Carters «Education of Little Tree» gelesen. Mein Künstlername kommt von diesem Buch. Und weil mein Nachname «Eiche» bedeutet. Ich habe überlegt – ah, warum nicht? Das ist ein guter Name. Jetzt bin ich Little Tree.

Meine Identität: Ich bin ein normaler Mensch. Politisch orientiere ich mich am Marxismus-Leninismus, ich verdiene Geld als Elektriker und ich versuche, Künstler zu sein. Ich zeichne Schwarz-Weiss-Illustrationen. Kunst ist schön. Kunst muss vom Leben erzählen, manchmal politisch, manchmal von den sozialen Problemen oder von den guten Seiten. Jeder Mensch versteht natürlich Kunst anders, sie ist relativ.

Früher hatte ich zwei Träume. Ich wollte gerne Astronom werden. Mein grösstes Interesse ist der Kosmos. Oder ich wollte Neurologe werden. Mich interessiert sehr, wie das Gehirn funktioniert. Wenn wir lachen – welche Gehirnregion reagiert da? Mich interessiert das immer noch, aber heute ist es vor allem die Astronomie.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 74 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch